

christlicher Wahrheiten vorwiegend dem Erweis klassischer Bildung dienen und nicht ein religiöses Bekenntnis zu den antiken Göttern ablegen wollten“. Besonders anregend ist jedoch der Abschnitt über das Große Abendländische Schisma und die Konzilien des 15. Jahrhunderts, der insgesamt ein notwendiges Gegengewicht zu der mit Ausnahme der Kapitel über das Florentinum fehlerhaften und die Ergebnisse der neueren Forschung ignorierenden Arbeit von J. Gill, Konstanz-Basel-Florenz (Mainz 1968) bietet. Unbezweifelbar, doch keineswegs schon Gemeingut der Kirchengeschichtsschreibung ist die Feststellung Finks, daß es trotz größter Anstrengung nicht möglich war und noch heute nicht möglich ist, zu ermitteln, welche der Obödienzen im Großen Schisma legitim war. Praktisch gab es keinen legitimen, weil keinen von allen sicher als legitim zu erkennenden Papst. Damit ist die Ausgangsbasis für die Beurteilung der Konzilien von Pisa und Konstanz gegeben, die einzig der historischen Wirklichkeit entspricht. Eine Folgerung daraus ist, daß, wie Fink mit Nachdruck feststellt, das Konstanzer Konzil auch vor der Wahl Martins V. ein eigentliches Allgemeines Konzil war. Anhaltspunkte für weiterführende Gespräche findet der an dieser Zeit besonders interessierte Leser nichtsdestoweniger, da der Autor auf eine eigentliche Erörterung der anstehenden ekklesiologischen Probleme anscheinend aus Platzmangel verzichten mußte. Gern hätte man in diesem Zusammenhang auch je ein Kapitel über die das ganze Spätmittelalter bedrängende Frage der *Reformatio ecclesiae in capite et in membris* und über den damit eng zusammenhängenden Konziliarismus in seinen vielfältigen Erscheinungsformen gelesen. Es mag der Mangel an ausreichenden Vorarbeiten gewesen sein, der die Erfüllung dieses Wunsches nicht erlaubt hat.

Man legt diesen Band, der eine monumentale Leistung von Herausgeber und Autoren darstellt, nur mit Hochachtung aus der Hand. Daß von diesem Handbuch noch entscheidende Impulse für Erforschung und Lehre der Kirchengeschichte ausgehen werden, unterliegt keinem Zweifel. Der Verlag allerdings sollte

sich darüber klar werden, daß die seit Erscheinen des 1. Bandes von 55 auf 92 DM für den zuletzt erschienenen Band gestiegenen Preise eine schwer verständliche Zumutung an die Subskribenten darstellen.

W. Brandmüller

Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Bd. 1. Darstellung mit Quellen. Hrsg. v. K. H. RENGSTORF u. S. v. KORTZFLEISCH. Stuttgart: Klett 1968. 504 S. Lw. 56,-.

Schon der ausführliche Titel gibt einigen Aufschluß über Zielsetzung und Aufbau des auf zwei Bände berechneten Werkes, von dem hier der erste Band anzuzeigen ist. Das vorgelegte Programm ist umfassend und anspruchsvoll. Die Herausgeber setzen mit der Bezeichnung „Handbuch“ und mit der Betonung des zweifachen Inhalts („Darstellung mit Quellen“) einen hohen Maßstab. Ausgangspunkt war der Auftrag der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland an die Ev. Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart, eine „Handreichung“ über den Antisemitismus herauszugeben. Daraus wurde dann der „Plan eines sorgfältig erarbeiteten Handbuchs zur gemeinsamen Geschichte von Juden und Christen“ (17), das in mehr als fünfjähriger Arbeit von einer Gruppe von evangelischen, jüdischen und katholischen Historikern aus verschiedenen Nationen vorbereitet wurde. Der ursprüngliche Plan einer Sammlung von Dokumenten und Texten mit jeweils nur kurzen Kommentaren wurde der besseren Verständlichkeit wegen in eine zusammenhängende Darstellung umgewandelt, die durch die Beigabe von zahlreichen Quellentexten aufgehellert und zugleich belegt werden soll. Geschichtliche Darstellung und Dokumentation sollen sich also in dem Werk gegenseitig fortlaufend ergänzen. Ausdrücklich will sich das Handbuch nicht nur an die Historiker wenden, sondern es soll ein Arbeitsbuch für weitere Kreise sein. Dieser erste Band führt die Darstellung bis ins 17. Jahrhundert, während dem ausstehenden zweiten Band die Fortsetzung bis etwa 1930 sowie die

das Gesamtwerk erschließenden Register vorbehalten sind.

Man wird das Handbuch als einen „ersten Versuch, alle Teile der Christenheit in ihrer Begegnung mit dem Judentum durch die Zeiten hin darzustellen“ (18), gerne begrüßen. Dabei glauben wir, den Herausgebern und Mitarbeitern kein Unrecht anzutun, wenn der Akzent auf „Versuch“ gesetzt wird. Denn es galt wirklich, Neuland zu bearbeiten und – oftmals ohne die an sich notwendigen Vorarbeiten und Detailuntersuchungen, die weit hin auf diesem Gebiet fehlen – eine Gesamtübersicht herzustellen. Daß dabei manches verkürzt wurde und anderes des historischen Hintergrundes entbehrt, wird man um so eher verstehen und mit in Kauf nehmen, als die tatsächlich geleistete Arbeit durchaus Anerken-
nung verdient.

Eine Fehleinschätzung, die sich auf den Gesamtaufbau des Bandes ungünstig auswirkt, scheint uns besonders darin zu liegen, daß ein ganzes Jahrtausend – nämlich die Zeit zwischen 200 und 1200 – unter der nicht ganz korrekten Überschrift „Patristik und Frühmittelalter“ (denn 1200 kann man ja nicht mehr als Ende des Frühmittelalters bezeichnen!) in ein einziges Kapitel hineingepreßt wurde. Es ist zwar mit gut 125 Seiten das umfangreichste des ganzen Bandes geworden. Schon die Unterteilung des Kapitels in drei von verschiedenen Autoren bearbeitete Abschnitte weist eine gewisse Inkongruenz auf: während der Abschnitt A die Entwicklung im Westen innerhalb des ganzen Zeitraums darstellt, bringen die beiden anderen Abschnitte B und C die Entwicklung im Osten, und zwar zunächst bis Kaiser Justinian und dann – zeitlich noch einmal zurückgreifend – „im Bereich der orientalischen Kirchen“. Tatsächlich ergibt sich damit eine ganze Reihe von Wiederholungen (z. B. die Synagogenzerstörung in Kallinikon S. 91 und 151; die Verehrung der makkabäischen Brüder S. 153 und 164). Störender aber ist die mit einer solchen Zeitraffung notwendig gegebene Vereinfachung, die bis zur Verzeichnung führen kann. Und bei den Textbeispielen – es genüge hier auf den Abschnitt über Augustinus hinzuweisen

(93–97) – vermißt man häufig eine Skizzierung des historischen Zusammenhangs und eine Präzisierung des *genus litterarium* der Schrift, aus der der betreffende Text genommen ist. Auch hinsichtlich der Textauswahl wären Wünsche anzumelden; auch hier genüge als Beispiel der Augustinusabschnitt, wo der bekannte, weil in die Liturgie der Karwoche (Karfreitag und Karsamstag) aufgenommene Text aus den Psalmenerklärungen (in Ps. 63 v. 3 und v. 7: PL 36, 762, 765 f.) fehlt. Noch erstaunlicher, daß der für das Verhältnis von Juden und Christen doch grundlegende Text über das Apostelkonzil (Apg 15, 1–21), das, soweit wir feststellen konnten, nur einmal kurz genannt ist (149), nicht aufgenommen ist.

Ohne Zweifel mußte für die Mitarbeiter an diesem so komplizierten und durch die leidvolle Erfahrung unserer eigenen Zeit so vorbelasteten Thema die historische Einordnung und Bewertung der einzelnen Tatsachen die schwierigste Aufgabe sein, die gerade durch die geforderte Kürze noch mehr erschwert wurde. Die Gefahr, daß frühere Ereignisse nach heutigen Maßstäben interpretiert werden, lag nahe und ist an nicht wenigen Stellen des Bandes zu spüren. Eine besonders hervorzuhebende Ausnahme bildet der Beitrag von B. Kötting; hier ist wirkliches Bemühen um historische Objektivität festzustellen. Dort heißt es z. B. im Zusammenhang mit staatlichen Maßnahmen zugunsten einer religiösen Überzeugung: „Heute können wir diese Ansicht ablehnen, damals war es fast unmöglich, sich diesem Gedankenkreis und seinen Folgerungen zu entziehen“ (149). Wie anders klingt dagegen: „Der mörderische Totalitarismus moderner nationalistischer Ideologien und gerade auch des Nationalsozialismus ist in gewisser Weise strukturell vorgebildet in der zeitweiligen totalitären Einheit von christlicher Kirche und Staat“ (16)! Leider sind solche Urteile gar nicht so selten.

Man möchte dem zweiten Band des Werkes wünschen, daß sich die Darstellung von der angedeuteten einseitigen Betrachtungsweise möglichst freizuhalten bemühe, die eben doch den Zugang zu den Quellen erschwert. Wenn

dann noch die etwas zu kurz behandelten Gesichtspunkte der sozialen Struktur und der ökonomischen Verhältnisse berücksichtigt werden und sich – jedenfalls für die Neuzeit – genauere statistische Angaben finden lassen, wird der „Versuch“ dem Ideal des „Handbuchs“, wie es im Untertitel ausgesprochen ist, näher kommen.
B. Schneider SJ

GILL, Joseph: *Konstanz und Basel-Florenz*. Mainz: Matthias-Grünwald-Verl. 1967. 479 S. (Geschichte der ökumenischen Konzilien. 9.) Lw. 48,-.

Vor fast hundert Jahren (1873) erschien die Konziliengeschichte des Tübinger Kirchenhistorikers Karl Joseph Hefele in zweiter verbesserter Auflage. Sie ist noch heute die grundlegende Darstellung der Geschichte der Konzilien. Der Fortschritt der Forschung ließ bereits verschiedentlich den dringenden Wunsch deutlich werden, das Standardwerk von Hefele zu überarbeiten, ohne daß es bisher zu einer Realisierung dieser Wünsche gekommen wäre.

Die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils belebte das Interesse für die Konziliengeschichte neu. So ist z. B. die „Kleine Konziliengeschichte“ von Hubert Jedin inzwischen in 7. vermehrter und ergänzter Auflage in fast 100 000 Exemplaren verbreitet. Die vorliegende „Geschichte der ökumenischen Konzilien“, herausgegeben von G. Dumeige und H. Bacht, ist auf zwölf Bände berechnet, von denen inzwischen fünf bereits erschienen sind.

Der Band von Joseph Gill über die Konzilien von Konstanz und Basel-Florenz macht uns mit Problemen vertraut, die zu allen Zeiten das Interesse der Theologen und Historiker gefunden haben. Der Verfasser Joseph Gill, Professor am Orientalischen Institut in Rom, ist bekannt als Geschichtsschreiber des Konzils von Florenz, hat sich aber auch in mehreren Veröffentlichungen mit dem Konstanzer Konzil beschäftigt. Nach einem Überblick über die Entwicklung und die Ausbildung der konziliaren Idee schildert er die

Geschichte des Konstanzer Konzils. Das Konzil, zustande gekommen unter dem maßgeblichen Einfluß des deutschen Königs Siegmund, beendete das große Abendländische Schisma und warf in den Dekreten seiner fünften Sitzung über die Oberhoheit des Konzils über den Papst zentrale Fragen über die Struktur der Kirche auf. Seine Darstellung gliedert der Verfasser in drei Fragenkreise: 1. der Kampf um die Einheit der Kirche, 2. die Bekämpfung der Häresie, 3. die Reform der Kirche an Haupt und Gliedern. Für seine Grundeinstellung ist aufschlußreich, daß er dem Konstanzer Konzil nur in einem bestimmten Umfang ökumenischen Charakter zuerkennt.

Der zweite Teil des Buches ist dem Basler Konzil gewidmet, das von den Auseinandersetzungen zwischen Papst und Konzil beherrscht war. Sie wurden durch die versuchte Konzilsauflösung von Seiten Eugens IV. noch verstärkt und erreichten mit der Verlegung des Konzils – gegen den Willen der Konzilsmehrheit – von Basel nach Ferrara im Jahr 1438 und der darauf folgenden Absetzung Eugens IV. 1439 einen Höhepunkt.

Der dritte Abschnitt beschäftigt sich mit dem Konzil von Ferrara-Florenz und schildert eingehend die Diskussionen zwischen Griechen und Lateinern in Florenz und die Verwirklichung der Union 1439. Wenige Jahre später – 1453 – fiel Konstantinopel in die Hand der Türken. Der Fall der Stadt bedeutete das endgültige Ende der Union.

In einem Anhang fügt der Verfasser entscheidende Dokumente zur Geschichte der Konzilien von Konstanz, Basel und Florenz in deutscher Übersetzung an. Besonders dankenswert ist es, daß H. Bacht für die deutsche Ausgabe – die französische Edition erschien bereits 1965 – die inzwischen erschienene Literatur bis 1968 nachgetragen hat.

Das Buch von Gill gibt einen informativen Überblick, enthält jedoch eine Reihe von anfechtbaren Angaben. Es wird deshalb nicht überall Zustimmung finden. Die Wertung der Konzilien von Konstanz und Basel erscheint zu stark aus der Sicht des Florentinums her bestimmt. Man wird m. E. heute nicht mehr bestreiten können, daß das Konzil von Kon-